

Herwig Brätz

Verborgene Astronomie

in Gemälden von Philipp Otto Runge

„Wer entsiegelt das Zauberreich der Kunst
und befreit den darin verschlossnen heiligen Geist?

– Nur der verwandte Geist.“

(Friedrich Schlegel)

Ich schätze die Art, in der Volker Ritters Gemälde – die er „Einweihungsbilder“ nennt - geometrisch ausdeutet, bin mir jedoch nicht sicher, ob diese Betrachtungsweise den Zugang zu den Kunstwerken erleichtert (was sie vielleicht gar nicht soll) und wünschte, das alles noch viel besser zu verstehen. Die „Einweihungsbilder“ erinnern mich an Platons Höhlengleichnis: die nicht eingeweihten (d.h. nicht *geschulten*) Betrachter sollen gar nicht erkennen, was „wirklich“ dargestellt ist, sie erkennen nur die photographischen „Schatten“, nicht aber die dahinter verborgene Bewegung des Kosmos, d.h. der realen, also poetischen, „ächt absolut reellen“ Welt.

Ritters zitiert jedoch Runge, der selbst auf einen anderen möglichen Zugang zu seinen Bildern verweist: „Die Nacht ist die grenzenlose Tiefe der Erkenntnis von der unverteilgten Existenz in Gott.“ Ich verstehe dies als Hinweis auf einen astronomischen Hintergrund seiner Bilder, denn nachts sind letztlich nur Himmelskörper erkennbar.

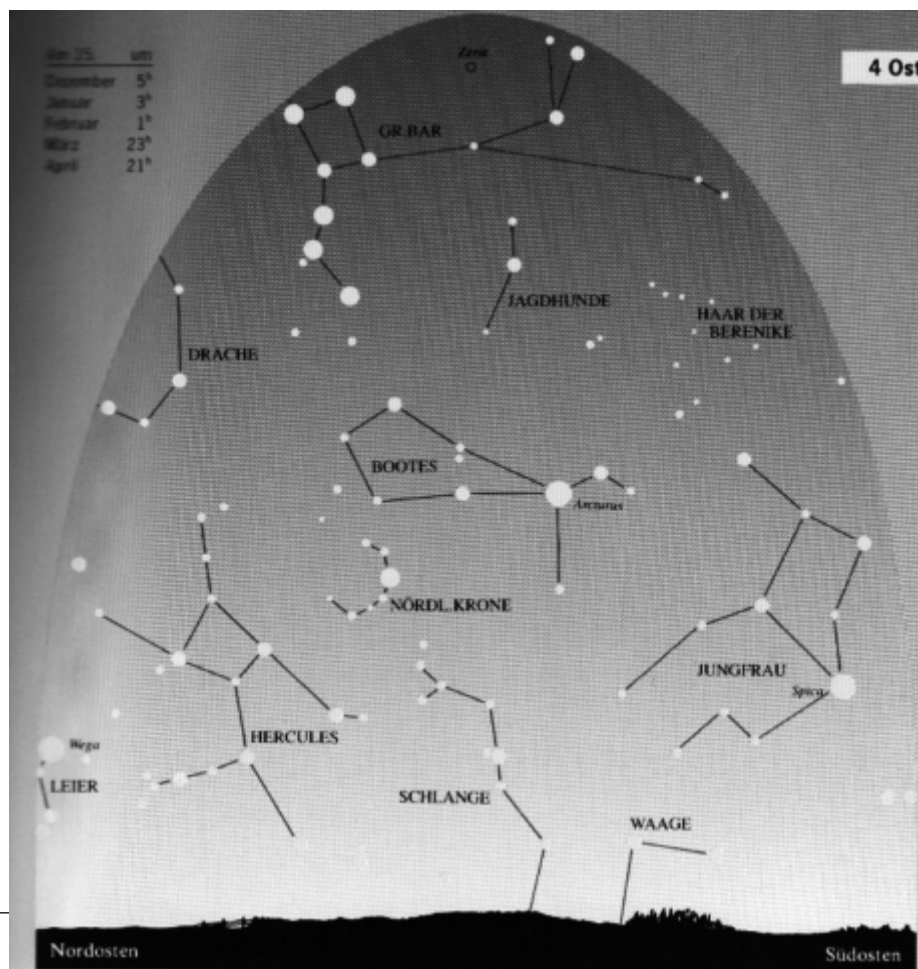
Die astronomische Deutung von Bildern erfordert – im Gegensatz zu Ritters' Verborgenen Geometrie – weder eine Einweihung noch einen besonderen Begriffsapparat. Sie ist aber deshalb interessant, weil nach der ersten These der „Geheimwissenschaften“ *das Untere dem Oberen gleicht* und umgekehrt – eine „Verborgene Geometrie“ ruft also geradezu nach ihrem Gegenstück.

In der Literatur sind mir keine Hinweise auf einen astronomischen Hintergrund dieser Gemälde begegnet und ich wäre durchaus dankbar, wenn jemand Forscher nennen könnte, die ebenfalls diesen Gedankenweg gegangen sind.

Eigentlich müsste es bei „Einweihungsbildern“ auch möglich sein, diese mit Hilfe der anderen Rechen-Künste (außer Astronomie und Geometrie nämlich: Musik und Mathematik) zu analysieren – was ich aber gern anderen überlasse.



Abb. 1: Philipp Otto Runge „Die Ruhe auf der Flucht“



Verborgene Astronomie

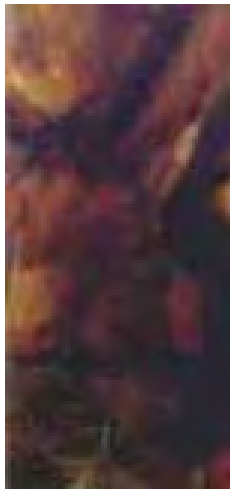


Abb. 2: Der Esel - Ausschnitt aus „Ruhe auf der Flucht“ Philipp Otto Runge

I

Runges Bild „Die Ruhe auf der Flucht“ (s. Abb. 1) führt zunächst an den Sternenhimmel im Frühlingsosten:

- Die Jungfrau Maria ist – natürlich – sie selbst: die *Jungfrau*.
- Die Engel über ihr sind das Sternbild *Bootes* – gewissermaßen die „Boten“ Gottes.

Diese beiden Konstellationen bilden auch die Verkündigungsszene (Lukas 1, 28): *Bootes* ist der Erzengel Gabriel, die Jungfrau wieder sie selbst. Der Bibeltext verrät den Ort der Verkündigung nicht - das Rätsel wird im Koran, Sure 19, 16, gelüftet, wo es heißt, dass Maria „sich ... an einen Ort gen Aufgang zurückzog“. Die Verkündigung findet im Osten statt, am 27.3. oder 25.3., denn 273 Tage nach dem 27.3. ist Weihnachten und 287 Tage nach dem 25.3. Dreikönigstag – und eine Schwangerschaft dauert je nach Zählweise 273 bzw. 287 Tage.

Der Blick des Malers ist jedoch nach Südwesten zum Niltal hin gerichtet – wir sehen also den (unsichtbaren) Tagessternenhimmel an einem Januartag, weil ja die Flucht nach Ägypten unmittelbar nach dem Besuch der Drei Könige stattfand.

Das Christkind ist die *Nördliche Krone* und Joseph ist *Herkules*, deutlich erkennbar am vorgestellten bloßen Knie – denn das Sternbild heißt auch „Der Knieende“.

Auffällig ist die deutliche (gegenüber der Himmelskonstellation übertriebene) räumliche Trennung zwischen Joseph auf der einen und dem Kind, Maria und den Engeln auf der andere Seite. Es ist eben eine Vernunftfehe. Der Stab des Joseph (sein „Ersatz-Phallus“) reicht nur bis zum schwach lodernnden Feuer. Joseph muss natürlich ein wahrer Herkules sein - er hat eine Traumfrau und den-



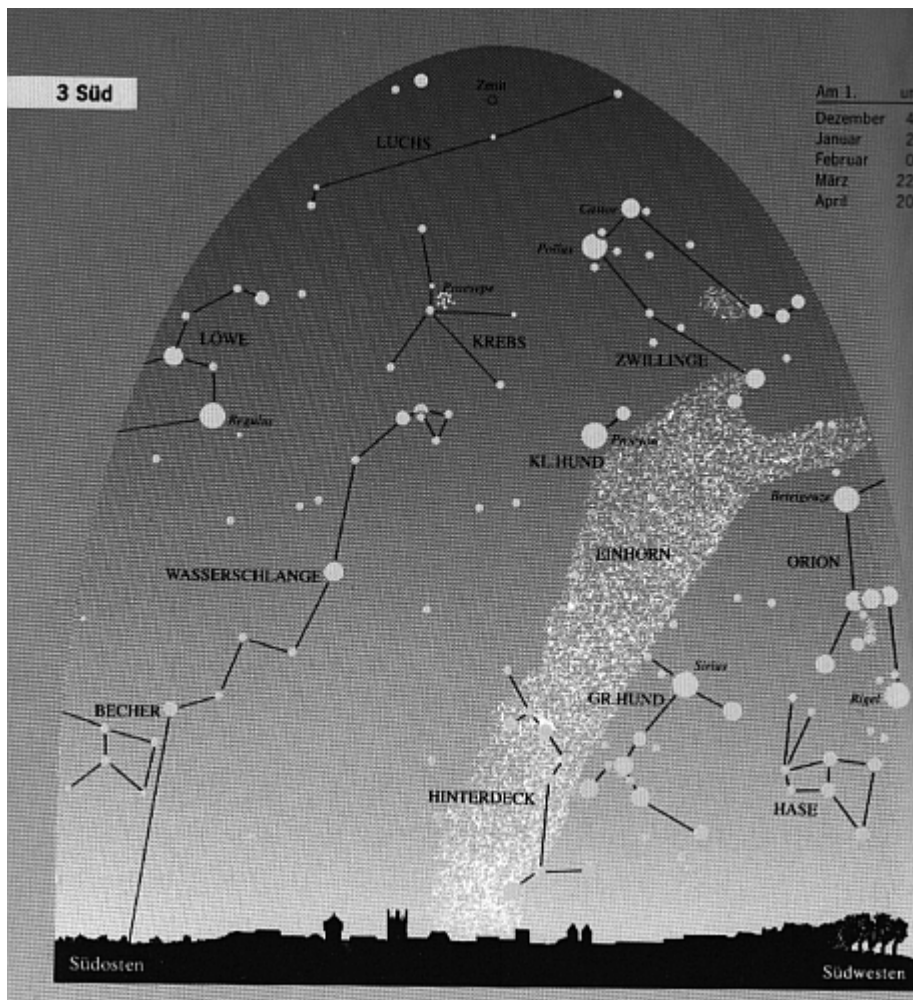
Abb. 3: Eine Erstfassung desselben Bildes ist sehr entfernt von anzüglichen Hintergedanken und wohl ohne astronomischen Hintergrund.

noch Enthaltensamkeit zu üben. Immerhin aber hält er die Schlange von der Jungfrau fern, denn an der Stelle, wo Volker Ritters die „Grube Patala“ erkennt (unterhalb des Jesuskindes) – befindet sich am Himmel der Kopf der Schlange. Man weiß ja aus dem Alten Testament, was geschieht, wenn die Schlange einer unschuldigen Frau einen Apfel (hier: die *Nördliche Krone*) reicht.

Der fast unkenntliche Esel ganz links im Bild (dem Ritter keine Beachtung schenkte) hat seine himmlische Entsprechung im Sternbild *Drachen*. Das mag ein wesentliches Geheimnis des Bildes sein: Die Flucht nach Ägypten auf dem Rücken des Esels ist für das Kind nur eine Etappe auf seinem Weg an das Kreuz. Der Esel wird Christus später noch einmal tragen: am Palmsonntag,



Abb. 4: Philipp Otto Runge – Die Hülsenbeckschen Kinder



sie gewissermaßen die Pferdchen vor dem Kinderwagen, wie die Peitsche klar erkennen lässt. Der im Wagen sitzende Friedrich ist der („friedensreiche“) *Löwe*. Das Rad am Wagen ist *Regulus* – der Regelmessner, der hellste Stern auf der Ekliptik, als welche das Rad zudem angesehen werden kann.

Das Bild ist am Sternenhimmel – also als Nachtbild, gegen Mitternacht – im Februar zu sehen. Da aber offensichtlich eine Sommerszene abgebildet ist, handelt es sich also um eine Darstellung der Himmelsszenarie bei Tage. *Löwe* und *Zwillinge* stehen im August natürlich nur bei Tage am Himmel. Das erklärt wohl den von Ritters entdeckten Sonnenschein aus dem Nordwesten, wo die Sonne natürlich nur bei Nacht steht, verdeckt durch die Erde.

Die Lücke zwischen dem Löwen und den Zwillingen füllt am Himmel der unscheinbare, jedoch unheilverkündende Krebs. Wahrscheinlich wird der Wagen der Kinder bald umstürzen und der kleine Friedrich „unterm Rad“ liegen. Beinahe unheimlich ist es, daß der ältere Knabe (in der Bildmitte) kurz nach der Fertigstellung des Bildes erkrankt und verstorben sein soll [Traeger 378] – wie es im Zwillingenmythos üblich ist: Damit Paulus-Pollux seine Mission beginnen kann, muss Christus-Castor am Kreuz enden.

III

Eine sehr verwandte Anordnung stellte Runge kurz zuvor auf seinem Bild „Wir drei“ (Abb. 5) dar: mit seinem Bruder Daniel als *Löwen* sowie seiner Frau Pauline und sich selbst als *Zwillingen*

beim Einritt nach Jerusalem. Insofern ist er das personifizierte „Böse“: *Seth-Satan*, der ewige Gegenspieler des *Horus*.

Die körperliche Nähe des Esels zu Joseph wird letzteren zur Sodomie verführen (darum nämlich stochert Joseph mit seinem phallischen Ankh-Stock in der „Grube Patala“!) – der peinliche Akt ist im Grundriss von Erfurt überaus deutlich dargestellt [Brätz]. Obwohl dies eine der Todsünden ist, ist sie letztlich verzeihlich: denn Joseph kann seinen Geschlechtstrieb zwar nicht unterdrücken, schon aber die Jungfernschaft der Maria und trägt somit - wie der Esel - seinen Teil zur Heilsgeschichte bei.

Der Anblick der irdisch-himmlischen Ruhe auf dem Bild ist also überaus trügerisch – nur Maria ruht in sich und ihrem Gottvertrauen.

Eine Erstfassung desselben Bildes (Abb. 3) ist sehr entfernt von solchen Hintergedanken und wohl ohne astronomischen Hintergrund.

II

„Die Hülsenbeckschen Kinder“ (Abb. 4: eine leicht lädierte Vorarbeit zum Gemälde) sehe ich als Darstellung der Sternbilder *Zwillinge* und *Löwe*. Die *Zwillinge* *Castor* und *Pollux* wurden ja

gelegentlich auch als Pferdepaar verstanden (ein Rest dieser Vorstellung klingt noch im Neuen Testament an, wenn Saulus, der sich dann zum Paulus-Pollux wandelte, gegen die Christen „schnaubte“ – wie es ja Pferde tun). Hier spielen



Abb. 5: Philipp Otto Runge „Wir drei“

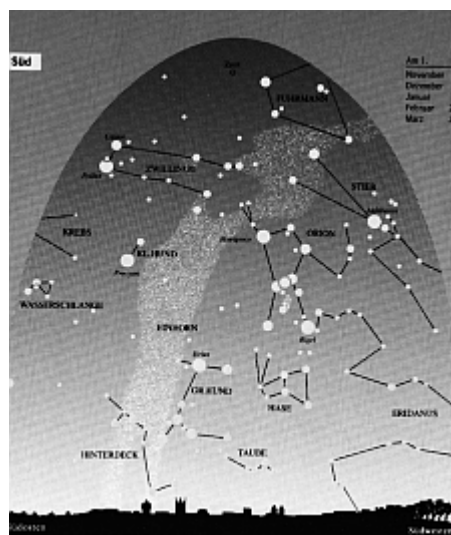
Verborgene Astronomie



Abb. 6: Philipp Otto Runge „Die Freuden der Jagd“

gen. Auch hier steckt viel Vorahnung im Bilde, denn dieses Gemälde ist kurz vor den „Hülsenbeckschen Kindern“ entstanden und Runge selbst kurz nach der Fertigstellung der beiden Bilder verstorben. Der Unheils-Krebs zwischen Löwe und Zwillingen ist durch die kahlen Stämme zwischen Daniel und Pauline angedeutet.

Offenbar ist die Darstellung mythologisch überhöht zu verstehen: der biblische Daniel überlebt bekanntlich in einer Löwengrube und Pauline soll wohl das Vermächtnis des todkranken Malers bewahren, wie Paulus das des Christus. Natürlich erreichte Philipp Otto Runge dasselbe Alter wie Christus: 33 Jahre.



IV

Das Bild „Die Freuden der Jagd“ (Abb. 6) zeigt eine jugendliche Jägerin (*Artemis*, die „Bärenfeindin“) mit einem Bogen in Begleitung zweier Windhunde. Ihre Beinhaltung ist charakteristisch für das Sternbild *Orion*. Auch der himmlische Jäger hat einen Bogen auf dieser Seite. Die beiden *Hunde* befinden sich dort, wo ihre himmlischen Gegenstücke stehen, zwei Rehe im Mittelgrund stehen an der Stelle des himmlischen *Einhorn*s – zwei wegen der unmittelbaren Nähe der *Zwillinge*. Das Gewässer rechts im Bild, zu Füßen der Jägerin kann nur das Gegenstück zum himmlischen Fluss *Eridanus* sein. Ganz rechts unten springt der irdische wie der himmlische *Hase* aus dem Bild.

Es ist ein Bild des Spätherbst- oder Winternachthimmels, also des Früh- sommertaghimmels. Über allen steht zu allen Jahreszeiten der Große Bär.

IV

Für die Komposition der hier besprochenen Bilder ist die Astronomie zweifellos der Ideenlieferant gewesen. Insofern ist die Deutung von dieser Kunst her eingängiger, dadurch nach meinem Gefühl *elegant*er als die geometrische. Sie erreicht vielleicht nicht deren Gedankentiefe, obwohl natürlich noch manches aus den Sternbildlegenden in die Bilder hinein interpretiert werden könnte.

Die vier besprochenen Bilder ergänzen sich übrigens, indem - astronomisch gesehen - eines an das andere anschließt. Am Himmel folgen also von Ost über Süd nach West: Drachen-Herkules-Jungfrau-Löwe-Zwillinge-Orion.

Bleibt die Frage, ob und wie die hier beschriebene „Verborgene Astronomie“ mit Volker Ritters' „Verborgener Geometrie“ harmoniert. Jedenfalls scheint sie nicht mit ihr zu kollidieren, sondern stellt sich gleichberechtigt daneben.

Es gibt – soweit ich dies überblicke - nicht allzu viele Bilder, in denen überhaupt astronomische Ideen verarbeitet wurden. Z.B. sehe ich in Runges „Kna- ben mit dem Vogelkäfig“ keine.

Literatur

- Brätz, Axel (2003): Erfurt („Zeitensprünge“ 3)
- Herrmann, Joachim (1997): Welcher Stern ist das? (Stuttgart)
- Ritters, Volker (2003): Philipp Otto Runges Beziehung zum altägyptischen Lichtmythos und sein neu entdeckter „Kna- ben mit dem Vogelkäfig“; („EFODON-SYNESIS“ 1/2003)
- Traeger, Jörg (1975): Philipp Otto Runge und sein Werk. Monographie und kritische Würdigung (München)